

David J. Breeze und Brian Dobson, *Hadrian's Wall*. Penguin Books Ltd. London 1976. 324 Seiten, 29 Tafeln, 45 Abbildungen.

Das neue Buch über die Hadriansmauer ist kein 'Limesführer'. Es ist vielmehr der Geschichte dieser einzigartigen römischen Grenzmauer gewidmet, die schon durch Generationen von Archäologen und Historikern erforscht wurde und daher – trotz vieler noch unbeantworteter Fragen – als eine der am besten bekannten Militärgrenzen des Römerreichs gelten darf. In guter angelsächsischer Tradition hält sich das Buch in der Mitte zwischen populärer und wissenschaftlicher Darstellung und ist so auch für den Fachmann angenehm zu lesen. Es beginnt mit einer knappen Schilderung der römischen Eroberungs- und Grenzpolitik seit der Spätzeit der Republik bis zur Entscheidung Hadrians, die Mauer in Britannien zu errichten, 'die die Barbaren von den Römern trennen sollte' (SHA Hadr. 11,2). Dabei wird deutlich, wie sehr sich die römische Haltung in dieser Zeit gewandelt hat. Das folgende, besonders ausführliche Kapitel befaßt sich mit dem Bau der Mauer. Wie bei keinem anderen römischen Limes lassen sich die verschiedenen Bauphasen in vielen Einzelheiten erkennen, ebenso die Baulose der zur Ausführung abkommandierten Legionen. Mit Deutlichkeit treten Planänderungen hervor, die wohl nur durch einen gewissen Widerstand der einheimischen Bevölkerung erklärt werden können (Bau des Vallum, nachträgliche Verlegung der Auxiliarkastelle unmittelbar an die Mauer). Merkwürdigerweise wurde das gewaltige Bauwerk mit allen seinen Wachttürmen, Meilenkastellen und Auxiliarlägern schon wenige Jahre nach der Fertigstellung von den Truppen verlassen. Der Nachfolger Hadrians ließ im Norden eine neue Grenzlinie bauen, die Antoninusmauer. Diese wird in einem eigenen Kapitel besprochen, weil durch analoge Erscheinungen, aber auch durch die festgestellten Unterschiede das Konzept der Hadriansmauer um so deutlicher hervortritt. Zugleich werden die Gründe untersucht, die das Vorrücken zu der neuen Linie veranlaßten. Ein besonderes Forschungsproblem ergibt sich aus der Frage, wie die verschiedenen Besetzungsphasen der Antoninusmauer zu erklären sind und warum diese Linie nach verhältnismäßig kurzer Zeit aufgegeben wurde, so daß die Auxiliärtruppen zur Hadriansmauer zurückkehrten. Dieser Frage sowie der Geschichte der beiden Grenzwehren bis zur Regierung Caracallas ist ein weiteres Kapitel gewidmet. Es enthält am Ende eine Übersicht über die bauliche und funktionale Entwicklung beider *Limites*, die von den Verf. als eine Einheit gesehen wird. Dadurch ergeben sich einige interessante Erkenntnisse. – Besondere Kapitel befassen sich schließlich mit den Truppen an der Hadriansmauer, mit dem täglichen Leben in den Kastellen und in den zivilen *Vici* und mit der Geschichte der Mauer im 3. und 4. Jahrh. n. Chr. Das Buch enthält fünf Anhänge (Römische Kaiser und Statthalter von Britannien; Auxiliärtruppen an der Hadriansmauer; Gottheiten, die im Bereich der Hadriansmauer verehrt worden sind; Antike Namen der Kastelle; Sichtbare archäologische Zeugnisse für die Bauphasen und die Geschichte der Hadriansmauer). Es schließt mit einem Literaturverzeichnis und einem allgemeinen Index. Alle diese Verzeichnisse sowie die zahlreichen, sehr klaren Karten und Pläne machen das Buch zugleich zu einem nützlichen Nachschlagewerk.

Die Verf. haben ein lebendiges Bild von der Entstehung, der Wirkungsweise und Geschichte der Hadriansmauer entworfen. Das Material dazu verdanken sie nicht nur der langen Tradition der englischer Forschung, sondern auch eigenen Untersuchungen. Diese zum Teil schon an anderer Stelle veröffentlichten Arbeiten führen zu mehreren Korrekturen herkömmlicher Ansichten. Durch die zusammenhän-

gende Darstellung der neuen Ergebnisse stellt das Buch einen wichtigen Fortschritt zum Verständnis der Hadriansmauer dar. Damit bietet es zugleich manche Anregungen für die Erforschung anderer *Limites* des Römerreichs.

In einigen Fällen haben die Verf. ihre Thesen vielleicht überspitzt ausgedrückt, etwa bei der Untersuchung der Frage, ob die Hadriansmauer eine Wehrfunktion besaß. Da die Mauerkrone nirgends erhalten ist, sind nur indirekte Schlüsse möglich. Die Verf. lehnen eine Wehrfunktion der Mauer ab und halten sogar die Existenz eines Wehrgangs mit Brustwehr für unwahrscheinlich (S. 39; 143: 'non-defensive barrier'). Richmond hatte noch ohne weiteres einen Wehrgang mit Brustwehr auf der Mauer angenommen (*Handbook to the Roman Wall*¹² [1965] 13 ff.). Folgende Argumente werden dagegen angeführt: Es sei kaum genug Platz auf der Mauer gewesen, um hinter einem von der Mauerkrone herab kämpfenden Mann vorbeizugehen; die einzigen Zugänge zur Wallkrone lägen bei den Türmen und Meilenkastellen und seien damit viel zu weit voneinander entfernt, um Reserven auf die Mauer führen oder Verwundete abtransportieren zu können; schließlich habe die römische Armee in dieser Epoche nur im Notfall Mauern verteidigt und lieber im offenen Gelände gekämpft. Nun war die Mauer in der ursprünglichen Planung, die über weite Strecken auch ausgeführt worden ist, zehn römische Fuß breit. Wenn eine solche Mauer nicht breit genug sein sollte, um einen funktionsfähigen Wehrgang mit Brustwehr zu tragen, dann wären zahlreiche antike Stadtmauern, die auch nicht breiter waren, ebensowenig verteidigungsfähig. Das wird man aber nicht annehmen wollen. – Nach einer Planänderung ist die Mauer noch unter Hadrian stellenweise in nur acht Fuß Breite ausgeführt worden. Auch das reicht noch für einen Wehrgang mit Brustwehr aus; die freistehende Stadtmauer von Aventicum in der Schweiz war beispielsweise im Aufgehenden acht Fuß breit. Da eine häufige Breite römischer Brustwehren bei 1 1/2 Fuß lag, können in diesem Fall noch 6 1/2 Fuß (1,92 m) Breite für den Wehrgang verblieben sein. Das genügt für einen 'Gegenverkehr' auf der Mauer. – Die Anzahl der Aufgänge auf die Hadriansmauer war tatsächlich verhältnismäßig gering. Indessen lag kein Punkt der Mauer weiter als etwa 250 m von einem Aufgang entfernt. Diese Entfernung dürfte für das Heranbringen von Reserven und für andere Transportaufgaben noch nicht zu groß gewesen sein. Bei manchen antiken Stadtmauern hatten die Aufgänge auf den Wehrgang ebenfalls recht weite Abstände. Der Bau des Vallum, dessen Front nach Ansicht der Verf. vor allem nach Süden gerichtet war (S. 50 f.), beweist, daß auch aus dieser Richtung Gefahr drohte. Dann ist es aber sehr verständlich, daß nur verhältnismäßig wenige Aufgänge auf die Mauer gebaut worden sind und zwar nur dort, wo diese auch bewacht und gesperrt werden konnten. – Es ist unbestreitbar, daß die römische Armee in der mittleren Kaiserzeit den Kampf im offenen Feld vorzog. Trotzdem umschloß sie ihre dauerhaften Lager mit Wehrmauern, die einen Wehrgang trugen. Verteidigungsfähige Mauern sind vom römischen Heer nie prinzipiell abgelehnt worden; wo sie zweckmäßig erschienen, wurden sie angewandt.

Da nun eine mit zehn Fuß recht breite Mauer ohne Wehrfunktion befremdlich wirkt und eine Erklärung erfordert, meinen die Verf., Hadrian sei vielleicht durch Reiseberichte von der Großen Mauer in China beeinflusst worden (S. 32), auch habe er möglicherweise übertriebene Abmessungen gewählt, um sich ein Denkmal zu setzen (S. 33). Der Gedanke, sich ein Denkmal zu bauen, war dem Kaiser gewiß nicht fremd. Aber sollte ihm dafür der Platz im äußersten Norden des Reichs wirklich geeignet erschienen sein, eine Gegend, in der nur Barbaren und Hilfstruppen saßen? Wie die Verf. richtig erkannt haben, spricht die Fortsetzung der Mauer als Rasensodenmauer westlich des Irthing nicht gerade für die Deutung als 'Denkmal', denn das Bauwerk aus Rasensoden hatte gewiß keinen monumentalen Charakter. Es ist daher vorzuziehen, die Hadriansmauer als nüchternen militärischen Zweckbau anzusehen, den die Römer als Antwort auf die örtlichen Verhältnisse entwickelt haben. Wie die Verf. zutreffend bemerken, sieht das ursprüngliche Konzept mit der völlig schematischen Anordnung von Türmen und Meilenkastellen allerdings etwas nach 'Planung am grünen Tisch' aus (S. 38).

Die Römer benötigten aber keineswegs das Vorbild der Großen Mauer Chinas. Lineare Grenzsperrungen hatten im Mittelmeerraum eine lange Tradition (H. von Petrikovits in: *Studien zu den Militärgrenzen Roms*. Bonner Jahrb. Beih. 19 [1967] 215 ff.). Auch Stadtmauern können als Vorbild gedient haben, wobei besonders an die sehr langen Wehrmauern spätklassischer und hellenistischer 'Geländestädte' zu denken ist (Mauerlänge von Syrakus einschließlich Epipolai z. B. über 30 km). Solche Mauern konnten wegen ihrer außerordentlichen Länge ebensowenig wie die Hadriansmauer überall gleichzeitig besetzt und verteidigt werden. Weite Strecken der Umwehrung wurden bei Belagerungen ähnlich einem Limes nur von den Türmen aus überwacht, wobei eine geeignete Nachrichtengebung dafür sorgen mußte, daß rechtzeitig Reserven an gefährdete Stellen kamen. In diesem Zusammenhang sind auch *Circumvallationslinien* zu erwähnen, etwa die um Numantia, für die uns die Organisation und Nachrichtengebung so lebhaft geschildert wird (Appian 90–93). Von der Funktion her kann die Hadriansmauer einige Verwandtschaft mit diesen Wehrbauten besitzen haben, wobei die besonderen lokalen Bedingungen und die andersartige Aufgabenstellung mancherlei Abweichungen im Detail bewirkten.

So möchte es Rez. für möglich halten, daß gerade in der Verteidigungsfähigkeit der Mauerkurtine eine Besonderheit der Hadriansmauer gegenüber den anderen *Limites* des Römerreichs zu sehen ist. Sie muß

sich aus den örtlichen Bedingungen ergeben haben. Nur die Antoninusmauer dürfte nach einem verwandten Konzept errichtet worden sein (A. S. Robertson. *The Antonine Wall*⁴ [1973] 12). Die Hadriansmauer war außerdem die einzige römische Grenzwehr, bei der noch während des Baus besondere Schutzmaßnahmen ergriffen werden mußten (Vallum). Das alles spricht für einen ernsthaften Widerstand der einheimischen Bevölkerung. In den späteren Phasen der Hadriansmauer entspannte sich offenbar das Verhältnis zu der Bevölkerung in der unmittelbaren Nähe der Mauer, was entsprechende Funktionsänderungen und infolgedessen auch bauliche Veränderungen bewirkte.

Bemerkenswert ist ferner die Feststellung der Verf., daß es an den Kastellen der Hadriansmauer im 2. Jahrh. noch keine Vici gegeben habe; man kennt sie erst aus dem 3. Jahrh. und später (S. 191). Möglicherweise sind die bisherigen Ausgrabungen in den Vici nur noch nicht umfangreich genug gewesen, um Schichten aus dieser Zeit nachzuweisen. Sollten die Vici in der Anfangsphase der Hadriansmauer aber wirklich fehlen, so wäre dies eine weitere Besonderheit der Hadriansmauer, mit der sie sich möglicherweise von allen anderen *Limites* des Römerreichs unterscheidet; es wäre ein Hinweis mehr auf die gespannte Lage in der Frühzeit dieser Grenzlinie. An der Antoninusmauer kennt man Vici (S. 194). Auch in Obergermanien und Raetien sind einige vorflavische und so viele flavische Kastellvici bei Ausgrabungen erkannt worden, daß man spätestens seit flavischer Zeit selbstverständlich mit ihrem Auftreten neben den Kastellen rechnen muß (z. B. Hüfingen, Sulz, Hofheim).

Mitunter haben die Verf. Vergleiche mit dem obergermanischen Limes angestellt. Hierbei sind einige Irrtümer unterlaufen. Von der Limeslinie im Taunus und in der Wetterau heißt es: 'the frontier line has no special logic' (S. 19). Das möchte Rez. so nicht sehen. Die Grenzziehung wurde offensichtlich von der Absicht bestimmt, die außerordentlich fruchtbare Wetterau und den klimatisch begünstigten Rheingau, eine der wärmsten Gegenden Deutschlands, dem Römerreich einzugliedern. Das hatte nicht nur wirtschaftliche, sondern auch militärische Gründe, liefen doch durch die Wetterau wichtige Verkehrsverbindungen hinüber in das freie Germanien, die schon bei den augusteischen Feldzügen eine wichtige Rolle gespielt hatten. – Ferner gab es an der Wetteraulinie keine Straße (road), die unmittelbar an den Limestürmen entlang die Kastelle verband (S. 54). Man fand lediglich einen schmalen 'Begleitweg', d. h. einen Postenweg (sentry path) von wenig mehr als 3 m Breite, der noch nicht einmal überall durch Schotterung befestigt war. Daher läßt sich der Wetteraulimes in dieser Hinsicht nicht mit der durch Türme überwachten Straße von Ardoch nach Bertha vergleichen. – Schließlich sind kleine Kastelle in der Größe von Numeruskastellen nicht erst seit Trajan am obergermanischen Limes nachzuweisen (S. 20; 23), sondern schon seit Domitian (z. B. Saalburg, Zugmantel, Stockstadt). Diese Bemerkungen betreffen aber nur Nebensachen in dem vorzüglich geschriebenen Buch, das als Einführung in die Geschichte der Hadriansmauer nur wärmstens zu empfehlen ist.